



ELEMENTE

Predigtreihe in der Ref.
Kirche Männedorf



Gottesdienste in der Ref. Kirche
vom 7./14./21./28. April 2024

Inhalt

Seite 3 Predigt von Pfrn. Anne Polster, 7. April 2024
«Erde»

Seite 10 Predigt von Pfr. Achim Kuhn, 14. April 2024
«Luft»

Seite 16 Predigt von Pfrn. Eva Brandin, 21. April 2024
«Feuer»

Seite 23 Predigt von Andreas Müller, 28. April 2024
«Wasser»

Erde

Predigt von Pfrn. Anne Polster, 7. April 2024

Schriftlesung (1. Mose 1,1-2,4; Übersetzung: BasisBibel)

¹Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.

²Die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag über dem Urmeer. Über dem Wasser schwebte Gottes Geist.

³Gott sprach: »Es soll Licht werden!« Und es wurde Licht.

⁴Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott trennte das Licht von der Finsternis.

⁵Er nannte das Licht »Tag« und die Finsternis »Nacht«. Es wurde Abend und wieder Morgen – der erste Tag.

⁶Gott sprach: »Ein Dach soll sich wölben mitten im Urmeer! Es soll das Wasser darunter von dem Wasser darüber trennen.« Und so geschah es.

⁷Gott machte das Dach und trennte das Wasser unter dem Dach von dem Wasser über dem Dach.

⁸Gott nannte das Dach »Himmel«. Es wurde Abend und wieder Morgen – der zweite Tag.

⁹Gott sprach: »Das Wasser unter dem Himmel soll sich an einem Ort sammeln, damit das Land sichtbar wird!« Und so geschah es.

¹⁰Gott nannte das Land »Erde« und das gesammelte Wasser »Meer«. Und Gott sah, dass es gut war.

¹¹Gott sprach: »Die Erde soll frisches Grün sprießen lassen und Pflanzen, die Samen tragen! Sie soll auch Bäume hervorbringen mit eigenen Früchten und Samen darin!« Und so geschah es.

¹²Die Erde brachte frisches Grün hervor und Pflanzen, die Samen tragen. Sie ließ auch Bäume wachsen mit eigenen Früchten und Samen darin. Und Gott sah, dass es gut war.

¹³Es wurde Abend und wieder Morgen – der dritte Tag.

¹⁴Gott sprach: »Lichter sollen am Himmelsdach entstehen, um Tag

und Nacht voneinander zu trennen! Sie sollen als Zeichen dienen, um die Feste, die Tage und Jahre zu bestimmen.

¹⁵Als Leuchten sollen sie am Himmelsdach stehen und der Erde Licht geben.« Und so geschah es.

¹⁶Gott machte zwei große Lichter. Das größere Licht sollte den Tag beherrschen und das kleinere die Nacht. Dazu kamen noch die Sterne.

¹⁷Gott setzte sie an das Himmelsdach, um der Erde Licht zu geben.

¹⁸Sie sollten am Tag und in der Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis trennen. Und Gott sah, dass es gut war.

¹⁹Es wurde Abend und wieder Morgen – der vierte Tag.

²⁰Gott sprach: »Das Wasser soll von Lebewesen wimmeln, und Vögel sollen fliegen über der Erde und am Himmel!«

²¹Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle Arten von Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt. Er schuf auch alle Arten von Vögeln. Und Gott sah, dass es gut war.

²²Gott segnete sie und sprach: »Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt das ganze Meer! Auch die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde!«

²³Es wurde Abend und wieder Morgen – der fünfte Tag.

²⁴Gott sprach: »Die Erde soll Lebewesen aller Art hervorbringen: Vieh, Kriechtiere und wilde Tiere!« Und so geschah es.

²⁵Gott machte die wilden Tiere und das Vieh und alle Kriechtiere auf dem Boden. Er machte sie alle nach ihrer eigenen Art. Und Gott sah, dass es gut war.

²⁶Gott sprach:»Lasst uns Menschen machen – unser Ebenbild, uns gleich sollen sie sein! Sie sollen herrschen über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel, über das Vieh und die ganze Erde, und über alle Kriechtiere auf dem Boden.«

²⁷Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. Als Gottes Ebenbild

schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.

²⁸Gott segnete sie und sprach zu ihnen: »Seid fruchtbar und vermehrt euch! Bevölkert die Erde und nehmt sie in Besitz! Herrscht über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel und über alle Tiere, die auf dem Boden kriechen!«

²⁹Gott sprach: »Als Nahrung gebe ich euch alle Pflanzen auf der Erde, die Samen hervorbringen – dazu alle Bäume mit Früchten und Samen darin.

³⁰Die grünen Pflanzen sollen Futter für die Tiere sein: für die Tiere auf der Erde, die Vögel am Himmel und alle Kriechtiere auf dem Boden.« Und so geschah es.

³¹Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend und wieder Morgen – der sechste Tag.

²¹So wurden Himmel und Erde vollendet mit allem, was darin ist.

²Am siebten Tag vollendete Gott sein Werk, das er gemacht hatte.

An diesem Tag ruhte er aus von all seiner Arbeit, die er getan hatte.

³Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn zu einem heiligen Tag. Denn an diesem Tag ruhte Gott aus von all seinen Werken, die er geschaffen und gemacht hatte.

⁴Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde: So wurden sie geschaffen.



Predigt

„Das Gefühl, Erde in der Hand zu haben und mit den Händen voll in die Erde zu greifen, ist ganz besonders.“ Für Ursula ist die Erde von Anfang an immer ein Wunder gewesen und das ist sie bis heute.

„Manche Menschen ziehen sich Handschuhe an, wenn sie mit der Erde schaffen. Die Hände sehen dann schöner aus. Keine Ränder unter den Fingernägeln. Keine Risse in den Fingerkuppen. Aber man spürt die Erde nicht. Die Erde in der Hand zu fühlen, das ist ein verbindendes Gefühl. Erdig. Es ist das Gefühl der Dankbarkeit, Natur in der Hand zu haben.“ Wenn ich unsere beiden Dorf-Gärtner Ursula und Heinz von der Erde reden höre, dann steckt ihre Begeisterung für die Erde mich an. Es bleibt kein Zweifel: Ohne Erde wären wir alle nicht hier.

Jahrzehnte haben die beiden Tag für Tag die Hände in der Erde gehabt. Wer, wenn nicht sie, sind Experten in dieser Sache, von der ich herzlich wenig verstehe. Wenn ihr meinen Garten sehen würdet, dann wäre euch auf einen Blick klar: Einen grünen Daumen habe ich nicht. Deshalb habe ich Ursula und Heinz im Vorweg zu diesem Gottesdienst einige Fragen gestellt. Sie haben ihr Wissen mit mir geteilt und ich darf heute davon erzählen. Natürlich, einlesen kann ich mich und theoretisches Wissen ansammeln. Aber mehr nicht. Ihr Wissen ist satt an Erfahrung eines ganzen Lebens. Das macht doch ein Dorf und eine Kirchgemeinde aus: Ihr alle kennt euch mit mindestens einem Thema richtig gut aus. Wenn wir das miteinander teilen, dann werden wir alle reicher an Erfahrung und Weisheit und Wissen und Gemeinschaft und Glauben.

„Aber was ist Erde überhaupt?“, habe ich gefragt!

„Erde ist nicht Sand. Sand rieselt durch die Hände. Erde ist nicht Lehm. Lehm ist fest und klebrig. Da wächst nichts darin. Pflanzen ersticken im Lehm. Lehm ist für Ursula eher negativ. Lehm verbindet sie mit Dunkelheit. Zum Bauen ist Lehm gut. Aber nicht zum Wachsen. Also was ist Erde? Erde ist Abfall von Pflanzen, der dann kompostiert. Ursula und Heinz hatten drei grosse Komposthaufen. 2 ½ Jahre ist die Erde dort gereift, bis sie gut war. Eine Hand voll Erde enthält so viele Organismen, wie es Menschen auf der Welt gibt. Erde schmeckt fein. Einfach nach Erde. Nicht modrig. Das ist etwas, das gut ist. Gute Erde ist locker, aber nicht zu locker. Sicher nicht klebrig. Zuviel Laub im Kompost macht die Erde sauer. Ob die Erde

gut ist oder nicht gut, das kann man nicht so einfach sagen. Das kommt auf die Pflanzen darauf an. Jede braucht etwas anderes. Es gibt aber auf jeden Fall auch billige Erde, wo viel Sägemehl dazu gemischt ist. In guter Erde wachsen die Pflanzen einfach besser.“
Wenn ich mich in der Bibel auf die Suche nach einer Auskunft mache, was Erde überhaupt ist, dann finde ich zuerst einmal Antworten, was Erde nicht ist: Sie ist nicht Himmel. Erde ist der Gegensatz zum Meer. Mit dem Wort „Erde“ meint die Bibel zuweilen ein bestimmtes Land, ein Stammesterritorium oder einen Acker. Schliesslich ist Erde das schöpferische Element, aus dem das Leben gemacht ist. Wenn ich mich daran erinnere, was der Gärtner mir erzählt, wieviel Leben in einer Hand Erde steckt, dann leuchtet mir das ein. Erde ist: Erde ist Leben pur.



„Was wäre der Mensch ohne Erde?“, habe ich gefragt.

„Ohne Erde gäbe es den Menschen nicht. Der Mensch hätte schlicht nichts zu essen. Aber die Erde, die könnte gut ohne den Menschen auskommen. Aber nicht ohne Tiere. Ohne Bienen zum Beispiel oder ohne Ameisen und Würmer.“

In der zweiten Geschichte von der Schöpfung formt Gott den Menschen aus dem Staub der Erde. In der hebräischen Sprache, in der

diese Texte geschrieben sind, heisst „Mensch“ übersetzt „Adam“. Und der Erdboden ist auf hebräisch „Adama“. Die Erde ist das Element des Menschen. Das Dasein des Menschen ist Erde. Ohne sie, wären wir nicht.

Kommen die Menschen in der Schöpfungsgeschichte deshalb zuletzt, frage ich mich? Wir Menschen denken ja manchmal, dass wir die Krone der Schöpfung sind. Zumindest verhalten wir uns so. Wenn ich Möcklis so reden höre, dann frage ich mich, ob dieses Selbstverständnis so angemessen ist. Vielleicht ist der Mensch ein komplexes Lebewesen. Aber Krone der Schöpfung? Wenn die Erde eigentlich auch ganz gut ohne den Menschen auskommen könnte? Würde uns dann nicht ein wenig mehr Demut ganz gut stehen?

„Kann der Mensch die Erde verderben?“, habe ich gefragt.

„Menschen können die Erde schädigen. Vor allem durch Unachtsamkeit und Unaufmerksamkeit. Wenn die Erde im Topf zum Beispiel total ausgetrocknet ist, dann braucht es eigentlich ein Bad in einem Kübel Wasser, damit sich die Erde wieder richtig vollsaugen kann. Anders bringt man sie fast nicht wieder in Ordnung. Kaputt machen können die Menschen die Erde aber nicht. Die Erde erholt sich wieder. Die Natur bringt sie wieder ins Lot. Die Natur wehrt sich.“

Tröstlich finde ich das und gleichzeitig macht es mir Ehrfurcht, dass die Lebenskraft der Erde stärker ist, als alle Unachtsamkeiten und Ignoranz, die Menschen zuweilen an den Tag legen und die eigentlich nicht dem entsprechen, was unsere Aufgabe ist. Im Schöpfungsbericht bekommen die Menschen einen Auftrag von Gott. Sie sollen sich vermehren, die Erde bevölkern, sie in Besitz nehmen und beherrschen. In der zweiten Schöpfungsgeschichte heisst es, der Mensch soll den Garten Eden bebauen und bewahren. Die Aufgabe der Menschen ist es, für die Erde zu sorgen, sie zu pflegen und zu hegen. Dieser Herrschaftsauftrag ist eigentlich ein Auftrag zum Dienen. Wir sind nicht die Krone der Schöpfung, sondern die Diener der Erde.

Wir haben jetzt eine Predigtreihe zu den vier Elementen. Die Elemente sind nicht losgelöst voneinander. Wenn wir jetzt von der Erde aus auf das ganze schauen, was wäre die Erde ohne Luft, Licht und Wärme und Wasser?

„Die Antwort ist klar: Dann wäre die Erde tot. Dann gibt es kein

Wachstum. Dann kann die Erde nicht das, was sie kann.“

Ist das mit dem Menschen nicht auch so?, frage ich mich? In der Bibel. Erde ist das einzige Element, das nicht als Bild für Gott gebraucht wird. Gott ist wie das Wasser, wie die Luft, wie das Feuer. Aber nicht wie Erde. Das ist das Element der Geschöpfe und nicht des Schöpfers.

Die Erde ist tot ohne die anderen Elemente. Wenn die Bibel den Menschen mit dem Element Erde gleichsetzt und Gott mit den anderen Elementen vergleicht, heisst das dann nicht auch soviel wie: Der Mensch kann das, was er kann eben auch nur, wenn er Gott hat? Das, was der Mensch vermag, kann er nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit der Lebenskraft Gottes, der das Leben hervorbringt und erhält Gott durch und in und mit den vielen kleinen Lebewesen, Mikroorganismen, Naturkräften dieser Erde.

Wann habt ihr Erde in den Händen? Ich habe nicht nur im Garten Erde an den Fingern, sondern regelmässig auf dem Friedhof. Das sind die Augenblicke, in denen ich eigentlich am bewusstesten mit der Erde umgehe.

Manche Menschen sagen mir, dass sie die Vorstellung furchtbar finden, dass die Menschen nach ihrem Tod wieder zu Erde werden. Weil die Erde so etwas Hartes und Kaltes ist. Ich selbst nehme die Erde auf dem Friedhof nie mit dem Schaufelchen. Das ist mir irgendwie zu weit weg. Ursula hat recht. Man muss die Erde in der Hand spüren. Ursula und Heinz Gedanken haben mich getröstet. Nein, es ist etwas Gutes, in die Erde zu kommen. Den Erde heisst Leben. Erde sein heisst. Zur Schöpfung dazu gehören. Es heisst selber Geschöpf zu sein. Ein Geschöpf sein, das lebt und wächst und das wieder zu etwas wird, aus dem wieder Leben kommt.
Amen.



Luft

Predigt von Pfr. Achim Kuhn, 14. April 2024

Liebe Gemeinde

Zu Beginn der Bibel heisst es: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde» ...und dann heisst es im Vers 2: «über der Urflut schwebte der Geist Gottes.» Der Geist Gottes – d.h.: «Ruach elohim».

Im AT kommt das Wort «ruach» 136 mal vor, wenn es sich auf Gott bezieht. (Und dazu nochmals weitere etwa 230x.) Das Wort «ruach» steht in der Bibel für Verschiedenes: u.a. für Geist, oder für Hauch und Wind und Sturm. Letzteres ist die älteste Bedeutung des Wortes.

Bleiben wir kurz bei dieser ältesten Bedeutung. Wenn Sie «ruach» für sich sprechen, dann hören Sie, dass das Wort lautmalerisch ist. ru-ach – man hört den Hauch und den Wind. Bis hin zum brausenden Sturm. (Gemeinsam) Das Wort «ruach» bildet den Wind lautmalerisch ab. Solche lautmalerischen Wörter kennen wir im Deutschen ja auch: zB das bayrische Obatzl, oder die Vögel «zirpen», «zitschern» und «tirillieren» oder das Wort «Jodeln» - das Wort nimmt ja den Anfang eines Jodelgesangs auf. Also: «ruach» – das ist lautmalerisch.

Und: Luft und Wind – das sind die ältesten Bedeutungen dieses hebräischen Wortes «ruach». Das Wort hat eine Bedeutungsgeschichte, die aber noch viel weitergeht:

Später wurde das Wort «ruach» mit Gott verbunden – Elia (in 1.Kg 19) zB hört Gott in der Luft. Er hört ihn aber nicht im Sturm oder im deutlichen Wind, sondern im leisen Hauch. Noch später wurde «ruach» mit dem Geist Gottes verbunden – so wie in der Schöpfungsgeschichte. (Die Bibel ist ja nicht chronologisch nach der Entstehungszeit der Texte geordnet.) Und daraus wurde viel später im Neuen Testament unser Hlg Geist– oder besser gesagt: die Hlg. Geistkraft.

Warum «die Hlg Geistkraft»? Das macht deshalb Sinn, weil «ruach» weiblich ist und weil mit «Kraft» das Energiereiche besser zum Ausdruck kommt; das Energiereiche, das der Wind hat und das dieser

Geistkraft eigen ist. Darum rede ich lieber von «die Hlg Geistkraft» als von «dem Hlg Geist». Es trifft den Sinn des Wortes besser. Die Hlg Geistkraft, die ruach elohim, der spiritus sanctus, die pneûma hágion hat enorme Auswirkungen auf unser Leben. Und diese Auswirkungen haben mit «Luft» zu tun. Mit Atem. Mit unserem Leben. Und unserer Seele. Mit dem Glauben auch.

Kurze Musik



Stellen Sie sich vor: Sie machen einen Test mit der Frage: Was ist das Notwendigste im Leben? Welche Antworten kämen? Ganz Verschiedene. Antworten wie: die Liebe ist das Notwendigste im Leben, oder: Essen und Trinken, Gemeinschaft und ein Dach über dem Kopf, Frieden und Gerechtigkeit, Sinn, usw. Und das stimmt ja: Das sind alles sehr sehr wichtige Begriffe für das Leben. Aber der Mensch kann ohne all das für Tage, zT (je nach Begriff) auch Monate oder Jahre zurechtkommen. Aber das Notwendigste im Leben, um schlicht die nächsten Minuten zu leben, zu er- und zu überleben, ist nicht in der Aufzählung drin, weil es so selbstverständlich ist; und

das ist: Luft. Atmung.

Unsere Atmung. Sie ist lebenswichtig à Einladung, sich gerade hinzusetzen; auf Atmung zu achten; Augen schliessen; ausatmen – einatmen; ...

Wie erleben Sie jetzt gerade Ihre Atmung? Flach, tief, stossweise, zu schnell, kraftlos, ... Korrigiert? Atem spüren, wie er in den Körper hinein- und hinausgeht. Versuchen Sie, dorthin zu atmen, wo Sie Schmerzen haben.

Bei tiefer Atmung erfasst der Atem den ganzen Körper erfasst. Und entspannt ihn. (Augen auf)

Flach, stossweise atmen wir, wenn wir unsicher sind, uns bedrängt fühlen, panisch zu werden drohen, grosse Angst haben. Das Wort „Angst“ kommt vom Wort „Enge“; bei Angst wird es eng in meiner Lunge – die Atmung schwächelt; es wird eng in meinem Herzen – ich verliere an Selbstwertgefühl; und schliesslich wird es eng in mir, meinem Leben – ich bin gefangen in meiner Angst. Die Atmung spiegelt das wieder und sie verursacht diese Enge auch mit. Umgekehrt gilt aber auch: Die Atmung kann umgekehrt heraushelfen aus dieser Angst und Engegefühl, wenn wir bewusst langsam und tief atmen, dann geht die Angst und Enge zurück. Übrigens zeigt genau dies das Wort «ruach» (Atmen/Luft); es ist eng verwandt mit dem hebräischen Wort «revach». Revach heisst «Weite, Raum». Und das meint: «ruach» führt immer in die Weite. Nie in die Enge.

Wir lesen und hören öfters, das tiefe Einatmen sei besonders wichtig. Aber das stimmt nicht. Das Geheimnis des Atems ist das Ausatmen. Das tiefe Ausatmen hilft auch zB gegen Angst und Panik. Es beruhigt. Das Ausatmen schafft Platz für Neues. Für neue Atemluft. Und für mehr.

Ausatmen meint loslassen. Leider wird bei uns aber oft das Einatmen betont. Provozierende Frage: Wird bei uns das Einatmen besonders betont, weil wir «haben» wollen? Weil wir Menschen raffgierig sind? Zeigt die Betonung des Einatmens, dass wir nicht loslassen, sondern alles haben und behalten wollen?

Liebe Gemeinde,

Die Atmung ist lebensnotwendig. Sie verlängert unser Leben bis zum nächsten Atemzug. Jeder Atemzug schenkt uns Leben. Mit jedem Atemzug schenkt Gott uns einen weiteren Lebensmoment. Den Israeliten war das klar – und sie zogen vom Atem eine direkte Verbindung zu Gott. Das meint eine Forschungsmeinung ganz konkret: Der Begriff «Jahwe» meine nicht nur als Wort etwas («Ich bin der ich bin», «ich werde sein, der ich sein werde», ...ganz genau weiss man die Bedeutung nicht), sondern der Begriff «Jahwe» bedeutet noch etwas: «Jahwe» sei auch lautmalerisch zu verstehen. D.h.: Er bildet die Atmung ab: Zwei Silben. Ein- und Ausatmen. Jah – we. Probieren Sie es. (N.b.: Umgekehrt geht das kaum.) Kurz: wir spüren im bewussten Atem nicht nur, dass wir leben. Sondern jeder Jah-We-Atemzug macht uns eigentlich bewusst, dass Gott uns Leben schenkt. Mit jedem Atemzug neu. Es ist gleichsam eine kontinuierliche allminütliche Schöpfung. Eine beständige sich wiederholende Neu-Schöpfung, die wir da erleben. Im Fachbegriff heisst das: *creatio continua*. Ruach und Jahwe, Atem/Atmung/Luft – es bleibt nicht bei den bisher genannten Aspekten; es geht noch weiter und tiefer. Wir hören einige Verse aus 1.Mose 2 – aus dem sog. zweiten Schöpfungsbericht. Unser heutiger Lektor, Thomas Jetzer, liest ihn uns.

Lesung: 1.Mose 2,4b-7



Diese paar Verse wollen kein naturwissenschaftlicher Bericht sein, sondern es geht darum, wie etwas Totes (wie ein Haufen Lehm) zu etwas Lebendigem und ganz anderem werden kann. Zu einem Menschen. (Die Frage des Übergangs von Material zu Leben hat die NW bisher überhaupt nicht lösen können.) Ging es vorhin beim Atem um die ständige Schöpfung, um die creatio continua (s.o.), so geht es hier um die totale erstmalige Schöpfung. Die erstmalige Schöpfung – im Fachbegriff creatio originalis.

Auch hier spielt der Atem eine ganz entscheidende Rolle. Aber mit einem anderen hebräischen Wort: Ein zweites hebräisches Wort, das Atem (und selten auch Luft) bedeutet: näfäsch. Dieses Wort wird in dem Abschnitt genannt, den wir gerade gehört haben.

Näfäsch – das ist eigentlich die Kehle. Und das Wort bezeichnet all das, was durch die Kehle hindurchgeht: Essen und Trinken, Luft, Sprache und Töne. Die Kehle macht deutlich: wir Menschen sind bedürftige Wesen. Wir brauchen so viel, um zu leben. Und am bedürftigsten sind wir zum Zeitpunkt unseres Lebensbeginns. Da haucht uns Gott seinen Lebensatem ein – so wie in 1.Mose 2 dargestellt. Gott haucht damit seine Lebenskraft in uns hinein – und wir selbst werden zu lebendigen Näfäsch. Zu Lebewesen. Wir erhalten da unser Leben, unsere Seele. Dieses Einhauchen des Lebensodem, damit wir leben, zeigt: wir Menschen sind nicht nur bedürftig, sondern wir sind auf Beziehung angelegt. Vom allerersten Moment an. Alleine können wir nicht existieren. Gottes «ruach», sein Atem, sein Geist, schenkt dem Menschen «Näfäsch». Lebensatem, Leben, eine Seele. Eigentlich ein wunderbares Bild in 1.Mose 2: Wie Gott den Menschen formt und Lebensodem einhaucht. Ihn auf den Lebensweg schickt.

Näfäsch bedeutet also so viel: Atem, Lebensgeschenk, Lebenserhaltung, lebendiges Wesen, Gemüt und Herz, Seele. (Und auch – selten – Luft.)

Der Ort der Seele wird im Hebräischen hier verortet: die Kehle. Und hier, an der Kehle, erhält der Mensch wieder neues Leben – bei der Auferstehung. Genau das schildert der Ezechiel-Text, den wir

ganz vorhin als Schriftlesung gehört haben. Der Fachbegriff dazu heisst creatio nova. Eine Neuschöpfung des Menschen und der Welt; im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, wird das genauer bildhaft geschildert. Oder zumindest angedeutet.

Liebe Gemeinde

Bringen wir alles zusammen: Die Bibel schildert Gottes Lebensodem, der uns ganz am Anfang unseres Lebens eingehaucht wird; dann der Atem des Menschen zu jeder Minute im Alltag; und schliesslich Gottes Lebensodem ganz am Ende der Welt bei der Auferstehung. Alles drei gehört zusammen. Gott ist die Klammer, die alles drei verbindet. Gott – und die Atemluft. Das ganze Leben ist vom Atem bestimmt, von der Luft, von Gottes Geistkraft. Gottes Geisteskraft schenkt uns Nähe, Liebe und Energie. Er schenkt uns Energie/Lebenskraft zu Beginn unseres Lebens, im Alltag und ganz am Ende über unser Leben hinaus. Eine allumfassende Zuwendung. Sie ermöglicht Leben. das gilt aber nicht nur für den Menschen, sondern für alle Lebewesen (Psalm 104, 27ff). Der Lebensatem Gottes gilt allen Lebewesen, aber nur wir Menschen können darüber nachdenken und es deuten. Vielleicht so:

Der Atem ist die Bewegung des Lebens. Zum Atmen haben wir eigentlich jederzeit Vertrauen. Jeder Atemzug ist eine Vertrauensübung. Vertrauen darin, dass die Luft gut ist und uns einen weiteren Lebensmoment ermöglicht. Vertrauen! Gleichzeitig bildet der Atem eine Brücke zu Gott. Das lädt dazu ein, auch tiefes Vertrauen zu Gott zu haben; oder es ab jetzt noch stärker aufzubauen. Unserem Leben zuliebe. Amen



Feuer

Predigt von Pfrn. Eva Brandin, 21. April 2024

Liebe Gemeinde

Ich bin auf die Suche nach dem Feuer gegangen und bin fündig geworden in vielen Sprichwörtern. Hier habe ich sie verpackt in das Verhältnis von uns Gemeindegliedern zueinander:

In unserer Gemeinde brennen wir füreinander und so manches Mal sind wir richtiggehend Feuer und Flamme für unsere Gemeinschaft. Und das ist dann kein Strohfeuer! Es kommt aber auch vor, dass wir, bei zu grosser Nähe, mit dem Feuer spielen, denn wir sind nicht perfekt und manche Menschen sind eben so unterschiedlich wie Feuer und Wasser und mögen sich nicht einmal mit einer Feuerzange anfassen. So eine Beobachtung verbreitet sich bei uns dann immer wie ein Lauffeuer. Dann verlangt zum Beispiel der eine, dass der andere für ihn die heissen Kartoffeln aus dem Feuer holt, anstatt das selbst zu tun. Oder einer giesst mit spitzen Bemerkungen Öl ins Feuer. Manche Christen aber haben nicht zu viel, sondern eher zu wenig



Nähe und tauchen nie in der Kirche auf. Denen sollte man mal ein wenig Feuer unter dem Hintern machen. Wir wollen ihnen ja keine Faulheit unterstellen aber oft stellt sich eben doch heraus, dass wo Rauch ist, auch Feuer ist. Es kommt also in unserer Gemeinde sehr aufs Mass der Nähe zueinander an.

Und zu guter Letzt noch ein guter Rat. Merke, vor allem in Liebesdingen: Zu viel Feuer im Herzen bringt Rauch in den Kopf. Ich spreche da aus eigener Erfahrung und lege dafür sogar meine Hand ins Feuer!

Schon wegen der vielen Sprichwörter merkt man, wie existentiell Feuer für uns Menschen ist. Und so ranken sich viele Mythen um die Entstehung des Feuers. In der antiken Mythologie ist es der Menschenfreund Prometheus, der den Göttern das Feuer stiehlt, um es den Menschen zu schenken. Für diesen wertvollen Raub wird er schwer bestraft von Zeus. Er lässt ihn an einen Felsen ketten. Regelmässig kommt ein Adler, um an seiner Leber zu fressen, die immer wieder nachwächst. Erst spät wird dieser Fluch aufgehoben. Als Feuergeber wird Prometheus als Urheber der menschlichen Zivilisation gesehen. Feuer zu entfachen, dann wenn man es braucht, war ein enormer Kulturschritt. Der Mensch beginnt, die Natur zu beherrschen.

Aber ist das Feuer dem Menschen damit nicht irgendwie äusserlich? Es ist ein Werkzeug, das der Mensch irgendwann benutzen konnte, also eine dem Menschen äussere Sache? Der Mensch kann ja auch ohne Zivilisation leben. Die ersten Menschen, so denkt man, haben gesammelt, manchmal gejagt, aber Feuer hatten sie nur, wenn mal aus Zufall irgendwo ein Blitz einschlug.

Bei den anderen Elementen, Luft Erde, Wasser ist das anders, sie sind im Menschen drin: Der Mensch besteht aus Wasser, ohne Was-

ser verdurstet er. Er ist von Gott aus Erde, Lehm geschaffen, der ihm dann Atem einhaucht und ihn so mit Luft füllt. Also Erde, Luft und Wasser, daraus besteht der Mensch. Aber Feuer? Das scheint dem Menschen ganz äusserlich zu sein. Hat das Feuer also in Bezug auf die Menschen eine Sonderstellung? Dem bin ich nachgegangen in der Bibel.

Im Alten Testament steht das Feuer für die Gegenwart Gottes. Und die zu erleben ist das Höchste für den Menschen aber gleichzeitig auch gefährlich. Anziehend und furchterregend zugleich.

-Das sieht man eindrücklich in der Geschichte vom brennenden Dornbusch (2 Mose 3,5): Mose hütet die Schafe, da sieht er einen Dornbusch, der brennt aber nicht verbrennt. Seltsam, das möchte er sich näher anschauen aber da erschallt die Stimme Gottes: "Tritt nicht näher, zieh deine Schuhe aus, denn der Ort auf dem du stehst ist heilig." Und Gott offenbart sich Mose als der Gott seines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Gott, das Heilige, ist Mose begegnet im Feuer, eine Offenbarung!



-Eine weitere Offenbarung im Feuer geschieht, als Mose auf den Berg Sinai geht, um die Gesetzestafeln zu empfangen. (2 Mose 24,12 ff) Da heisst es: „Gott liess sich nieder auf dem Berg... und die Herrlichkeit des Herrn war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer.“ Wiederum die Gegenwart Gottes, überwältigend und gefährlich, verzehrend.

-Und Dann die Geschichte, die wir in der Lesung gehört haben: Gott erweist sich durch Feuer in einem Wettstreit, der Feuerprobe als der wahre Gott. (1Kön18.38) Die Israeliten streiten sich mit den Baalspriestern darum, wer den wahren Gott anbetet und zur Probe soll Gott ein Opfer verbrennen, ohne dass Menschen es anzünden. Der Prophet Eliah betet zu Gott und da geschieht es: „Da fiel das Feuer des Herrn herab und frass das Brandopfer. Und als das Volk es sah fielen sie auf ihr Angesicht und rufen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott.“

-Und diese Stelle noch von der Treue Gottes: Gott zeigt sich als jemand, der immer bei den Israeliten ist, auch oder besonders auf ihrer Wüstenwanderung. (2 Mose 13,21) Da zieht Gott vor ihnen her, tags in einer Wolkensäule und des nachts als Feuersäule.

Also in all diesen Beispielen aus dem Alten Testament ist das Feuer Gottespräsenz und die ist ausserhalb des Menschen.

-Eine Ausnahme gibt es, und zwar im Hohen Lied der Liebe. (HI 8,6-7): „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark... und Leidenschaft unwiderstehlich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, sodass auch viel Wasser die Liebe nicht auslöschen und Wasserströme sie nicht ertränken

können.“ Die Leidenschaftliche Liebe also eine göttliche Flamme im Menschen. Das Feuer steht demnach für eine innere Kraft, Antrieb, Stärke, die mich mit Leidenschaft leben lässt.

Im Neuen Testament dagegen scheint mir das Feuer immer für etwas Inneres zu stehen.

- Johannes der Täufer tauft noch mit äusserem, richtigem Wasser und sagt dann: „der nach mir kommt ist stärker als ich und er wird euch mit dem Heiligen Geist, mit Feuer taufen. Jesus also tauft mit dem Heiligen Geist. Und der Heilige Geist befeuert den Menschen von innen. Er durchdringt den Menschen wie ein Segen, ist im Menschen, leitet ihn, lässt ihn Gutes tun, führt ihn den richtigen Weg, lässt ihn verzeihen und Böses mit Gutem überwinden. Ein innerer Prozess.

- Und dann gibt es all diese fürchterlichen Bibelstellen, wo das göttliche Feuer als göttlich Strafe verstanden wird.

(1 Kor 13.11) „Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.“

Das klingt zunächst, als wäre das Feuer dem Menschen äusserlich. Die Hölle, oft dargestellt als Feuersee. Aber schon Origenes fand, man solle als vernünftig denkender Mensch wissen, dass dieses Höllenfeuer eigentlich ein inneres Feuer sei, ein Gewissensfeuer, dass zur Reue über schlechtes Handeln entstehe. Es ist die Voraussetzung, dass etwas Neues, Gutes entstehen kann. Heute würden wir sagen im Bild aus der Landwirtschaft einiger Völker, dass von Zeit zu Zeit Feuer an die Felder gelegt werden muss, damit mit der Asche

vermengt wieder gute Erde entsteht, auf der wieder viel wachsen kann.

Und der verstorbene Papst Benedikt der 16. hat eine Interpretation gegeben vom Feuer in der Bibel, die mir richtig gut gefällt: Er sieht im Bild des Feuers ein Bild für eine Gottesbegegnung (im Tod). Gott halte uns (dann im Himmel) mit einem liebenden Blick einen Spiegel vor. Dann werde einem gewusst, wo man nicht imstande war, gottgefällig zu handeln, wo man ohne Liebe handelte und Fehler machte. Das Feuer also eigentlich ein Ort der Gotteserfahrung und Selbsterkenntnis und Läuterung.

Gott legt an jedes Werk den Massstab seiner göttlichen Liebe an. Und die Liebe Gottes verbrennt alles, was nicht Liebe ist. Eine Reinigung, die eine Erneuerung einleitet. Das Feuer also ein Bild für einen Prozess, der den Menschen weiterbringt: Manches im Leben sollte man anschauen, um dann weitergehen zu können, in die Zukunft: Peinliche Momente, Lieblosigkeit anderen gegenüber, wo ich Unfrieden gesät habe und ungerecht war, wo ich aus selbstsüchtigen Motiven handelte, wo Missgunst und Neid mich trieben, wo ich aus Schwäche und Feigheit herzlos war. Da heisst es, ehrlich in den Spiegel zu schauen, den Gott uns vorhält und das kann wie ein Feuer sein. Aber ich glaube, dass es uns weiterhilft und die Voraussetzung dafür ist, menschlicher zu werden. Dann können wir vom Heiligen Geist befeuert weitergehen.

Feuer als Bild eines notwendigen Erkenntnisakts im Menschen drinnen. Heiliger Geist, ohne den nichts Neues wird und keine Veränderung möglich ist. Meist fürchtet man sich ja vor einer ehrlichen Selbsterkenntnis und vermeidet das aber vielfach kann man, nach einem Blick in den Spiegel, wenn eine Zeit vergangen ist sagen, dass es einen weitergebracht hat.

Ich denke also das Feuer, wie es dem Menschen im Alten Testament als Gott entgegentritt, also von aussen, das ist uns als moderner Mensch eher fremd geworden.

Aber dass Gott sich in uns als Feuer bemerkbar machen kann, als befeuernder Heiliger Geist, als lodernde Liebe, als brennendes Gewissen, als segnende Kraft, als ein Prozess von Erkenntnis und reinigender Erneuerung, als Prozess von Loslassen und Zulassen, als Erlösung und innerem Frieden, davon höre ich oft.

Ich glaube, dass wir sicher darauf vertrauen dürfen, dass Gott weiter in uns wirkt und niemals aufhören wird, das zu tun.

Amen



Wasser

Predigt von Andreas Müller, 28. April 2024

Johannes 4,1-15

1. *Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes*
2. *- allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte -,*
3. *verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa.*
4. *Er musste aber durch Samaria hindurchziehen.*
5. *Nun kommt er in die Nähe einer Stadt in Samarien namens Sychar, nahe bei dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte.*
6. *Dort war der Brunnen Jakobs. Jesus war müde von der Reise, und so setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.*
7. *Eine Frau aus Samaria kommt, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken!*
8. *Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.*
9. *Die Samaritanerin nun sagt zu ihm: Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern.*
10. *Jesus antwortete ihr: Kennstest du die Gabe Gottes und wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser.*
11. *Die Frau sagt zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäss, und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser?*
12. *Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat aus ihm getrunken, er und seine Söhne und sein Vieh.*
13. *Jesus entgegnete ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben.*
14. *Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.*

15. *Die Frau sagt zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr Durst habe und hierherkommen muss, um zu schöpfen.*

Liebe Gemeinde

Heute Morgen, nachdem ich aufgestanden bin, war ich zuerst auf der Toilette, habe mir dann einen Kaffee gemacht und einen Schluck Wasser getrunken, dann habe ich die Zähne geputzt und geduscht, mich angezogen und das Haus verlassen. Wie viele Liter Wasser habe ich wohl bis zu diesem Zeitpunkt verbraucht?

Jedenfalls verbraucht der Durchschnittsschweizer und die Durchschnittsschweizerin pro Tag um die 160 Liter Wasser im Haushalt und bei der Arbeit. Zum Vergleich: in Indien sind es 25 Liter pro Tag und im Tschad sind es sogar nur 11 Liter. Laut den Vereinten Nationen ist das Minimum an Wasser, das ein Mensch benötigt, 50 Liter pro Tag.

Wasser ist lebensnotwendig, das ist uns allen bewusst. Denn ohne Wasser wächst und gedeiht nichts, ohne Wasser fehlt uns die gesamte Lebensgrundlage. Und während wir genug von diesem Wasser haben, ja wir es frisch und kühl aus dem Wasserhahn trinken und sogar verschwenden können, haben es andere Menschen auf dieser Welt nicht ganz so einfach und kriegen kaum genug Wasser zum Überleben oder nur unter sehr mühsamen Bedingungen. Auch in der Nahostregion ist Wasserknappheit ein grosses Thema und war es



auch schon früher. So musste auch diese Frau, diese Samaritanerin in unserem Predigttext den vielleicht weiten Weg von ihrem Haus gehen, um zu Wasser zu kommen. Alles Wasser, das sie zum Überleben braucht, muss sie mit ihren eigenen Händen aus dem Brunnen herausziehen. Und dann trifft sie diesen Fremden an, der überraschenderweise mit ihr spricht, obwohl sie eine Samaritanerin ist und als Frau allein unterwegs ist – beides nicht die feine Art für einen jüdischen Mann.

Und warum spricht er sie wohl an, diese Frau? Nur weil er Durst hat? Natürlich hätte er sich auch selbst Wasser aus diesem Brunnen schöpfen können. Oder spricht er sie nicht vielmehr an, weil ihm auf Anhieb klar ist, dass ihr Durst noch viel grösser sein muss als seiner? Dass sein Durst viel einfacher gestillt werden kann als der ihre? Denn Jesus erkennt, dass ihr Durst, angenommen zu sein, geliebt zu werden, aufgehoben zu sein – etwas, das sie, wie sich später im Text herausstellt, vergebens bei verschiedenen Männern gesucht hat – sehr gross ist.



Und was denkt wohl die Frau über diesen seltsamen Mann, der sie einfach so anspricht? Zuerst wahrscheinlich: «Was will der von mir?» Sie kann ja noch nicht ahnen, dass dieser Mann ihr ganzes Leben umkrempeln wird. Sie ahnt nicht, dass er ihr Leben, ihre Nöte, Sorgen und Ängste, ihre Enttäuschungen und persönlichen Niederlagen

in- und auswendig kennt. Sie ahnt auch nicht, dass dieser Mann ihr das Wasser des Lebens geben wird. Woher sollte sie auch?

Doch schon bald kommt Jesus auf den Punkt und erklärt der Frau, dass es noch ein anderes Wasser gibt und nicht nur das, worum er sie bittet. Er spricht von dem Wasser, das wenn man davon trinkt, allen Durst löscht und das, ohne dass der Durst zurückkehrt.

Das zeichnet Jesus aus: er verwendet Alltagssituationen, so wie dieses Gespräch am Brunnen, um den Menschen etwas von dem zu erzählen, was sie wirklich nötig haben. Das Wasser wird so zum Sinnbild für das Leben, für die Befreiung und für die Hoffnung. Für die Hoffnung, dass die Frau die Liebe findet, die sie ihr Leben lang gesucht hat. Die Hoffnung, dass auch wir – obschon wir manche Durststrecke im Leben zu bewältigen haben und wir uns manchmal alleine, krank, unsicher fühlen – von diesem Wasser des ewigen Lebens trinken können.

Und so wird dieser Jakobsbrunnen vor den Toren der Stadt Sychar zu einem Sinnbild des Reiches Gottes.

Wenn wir uns ein Bild vom deutschen Künstler Walter Habdank anschauen, dann wird uns das sehr anschaulich vor Augen geführt: der Künstler hat nämlich den oberen Teil des Brunnens in einer Kreuzform gestaltet. Denn dies ist das Symbol dafür, warum Jesus das Wasser des Lebens ist. Jesus ist dieser lebendige Brunnen, aus dem das Lebenswasser sprudelt. Gemeinsam schauen die beiden weg vom Wasser, das unten im Brunnen lagert, weg von dem, was sie überhaupt erst zusammengeführt hat. Sie erhaschen gemeinsam einen Blick ins Reich Gottes.

Liebe Gemeinde, nicht nur diese Frau, sondern ich denke wir alle dürsten nach etwas im Leben. Die Samaritanerin vielleicht nach Liebe, nach Akzeptanz; und wir vielleicht nach Gerechtigkeit, nach Unabhängigkeit, nach dem Angenommen sein, nach Gesundheit oder Freiheit.

Dieser Lebensdurst ist etwas ganz Natürliches. Doch auch dieser Durst wird nie ganz gestillt werden. Wenn in einem Lebensbereich unser Durst gestillt ist, dann bricht er woanders auf. Aus diesem Grund ist es so wichtig, dass auch wir uns bewusst sind, dass wir dieses Lebenswasser immer wieder neu benötigen. Auch wir sitzen manchmal durstig an diesem Brunnenrand. Und wir sollten uns nicht wundern, wenn Jesus uns anspricht; denn er kennt auch unseren

Durst. Lassen wir uns doch so von ihm ansprechen wie diese Frau und mit ihm ins Reich Gottes schauen.

Das Wasser lehrt uns etwas übers Leben – aber Christus, der gibt uns das Leben.

Amen



